

längere biographische Notizen zu den Bischöfen des Bistums Hildesheim im bearbeitenden Zeitraum verzichtet, stecken doch ungeheuer viele Details in den Texten und ihren Fußnoten. Wir erfahren etwa, daß sich der jeweilige Bischof von Hildesheim als „oberster Pfarrer in seinem Bistum“ verstand und sich daher nicht scheute, bei Pfarrvakanz im Kulturkampf oder bei anderen Gelegenheiten sich in die sprichwörtliche Dorfkirche zu begeben und dort die Messe zu feiern (für Bischof Sommerwerck: S. 229–235, 247, 279 u. ö.). Deutlich wird auch, daß die Hildesheimer Bischöfe einen überaus heterogenen Sprengel mit (erz-)katholischen Gegenden wie dem Stift Hildesheim und dem Untereichsfeld, nahezu katholikenfreien Gebieten (Nordregion) oder ausgeprägt katholikenfeindlichen Gegenden (Herzogtum Braunschweig) zu verwalten hatten und deswegen in jeder Lebenslage und jeder Sache besonders gefordert waren. Überaus lesenswert sind die verschiedenen Einzelbeiträge zur Kulturkampfepoche (S. 175–301), von denen Rez. sich mitunter nur gewaltsam losreißen ließ. Aufgrund von Akten, Zeitungen, Tagebuchnotizen und sonstigen Quellen treten die lebhaften Ereignisse in Hannover, Hildesheim und den betroffenen Kirchdörfern in helles Licht, fast hört man die beteiligten Personen reden oder sieht ihnen bei ihrer Arbeit zu. Bei aller prokirchlichen Haltung verliert Verf. aber nie den Respekt vor den hohen und mittleren staatlichen Beamten, die aufgrund ihrer Befehle und möglicherweise fehlender Einsicht (und es waren zumeist auch evangelische Staatsbürger) der Kirche schwer zusetzten.

Verf. hat sich einer außerordentlichen Mühe unterzogen. Nicht zuletzt legt eine beeindruckende Fülle von Fußnoten davon Zeugnis ab. Eine archivpraktische Anmerkung: Unverhältnismäßig viele Akten des Bistumsarchivs Hildesheim sind ohne Signatur zitiert, mußten also in unverzeichneten Beständen ermittelt werden! Erfahrene Archivbenutzer wissen die Leistung des Forschers und des betreuenden Archivpersonals gewiß zu würdigen. Die intensive Quellenarbeit hat ein in jeder Hinsicht empfehlens- und lesenswertes Buch entstehen lassen, zu dem man dem Verf., den Herausgebern der Reihe und nicht zuletzt dem Bistum Hildesheim, das durch die vorliegende Studie tiefe Einblicke in seine Identität nehmen kann, nur gratulieren kann.

Josef van Elten

Ludwig Windthorst: Briefe 1834–1880. Bearb. von Hans-Georg Aschoff und Heinz-Jörg Heinrich, Paderborn: Schöningh 1995, LVIII, 589 S. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen; 45)

Ludwig Windthorst (1812–1891) gehört als Führer der Zentrumsparterie zu den herausragenden Persönlichkeiten der Geschichte des deutschen Parlamentarismus und des deutschen Katholizismus. Durch seine parlamentarische Tätigkeit, die weitgehend mit dem Kulturkampf und dessen Beilegung zusammenfiel, wurde er zu einer der populärsten Führerpersönlichkeiten des katholischen Bevölkerungsteils während der Bismarck-Zeit.

Als Ergebnis einer Kooperation der Ludwig-Windthorst-Stiftung in Lingen-Holthausen und der Bonner Kommission für Zeitgeschichte liegt jetzt eine – durch die Bearbeiter in mühevoller Kleinarbeit aus 37 Archiven zusammengetragene – Auswahl von über 450 meist unveröffentlichten Briefen aus Windthorsts Privatkorrespondenz der Jahre 1834 bis 1880 vor; ein zweiter Band für die Jahre bis 1891 ist in Vorbereitung. Besondere thematische Schwerpunkte sind dabei seine Tätigkeit als hannoverscher Justizminister, seine Beteiligung an der Wiederbesetzung des Bistums Osnabrück, seine Beurteilung der politischen Szene Hannovers vor 1866, sein Wirken im Dienst des entthronten Königshauses sowie seine Stellung zum Ersten Vatikanischen Konzil und sein Beitrag zur Beilegung des Kulturkampfs. Eine einleitende konzise Lebensskizze, ein Kurzverzeichnis der edierten Briefe, deren vorzüglicher Abdruck sowie eine ungemein kenntnisreiche Kommentierung, ein stimmiges Orts-, Personen- und Sachregister und schließlich ein Verzeichnis der in der Edition enthal-

tenen Biogramme ermöglichen dem Leser eine leichte Handhabung des komplexen Quellenbandes, der einen geradezu spannenden Einblick in die religiöse und politische Gedankenwelt des 19. Jahrhunderts bietet – und der hoffentlich viele Leser findet.

Thomas Scharf-Wrede

Karl Liedke: ... „aber politisch unerwünscht“. Arbeitskräfte aus Osteuropa im Land Braunschweig 1880–1919, Braunschweig: Arbeitskreis Andere Geschichte 1993, 179 S.

Die vom Historischen Institut der Universität Wrocław (Breslau) als Dissertation angenommene Arbeit stellt Ergebnisse eines Projektes vor, das der Autor 1990/92 beim Arbeitskreis Andere Geschichte Braunschweig e. V. durchführte. Mit der Zielsetzung „Arbeitskräfte aus Osteuropa im Lande Braunschweig“ weist sich diese Dokumentation als erster Beitrag zur Ausländerbeschäftigung in der von ihm erfaßten Region aus und bietet einen umfassenden Überblick über eine volkswirtschaftlich wie politisch bedeutsame, aus sozialer Not geborene Wanderarbeiter-Bewegung.

In gründlicher Weise belegt der Verfasser, gestützt auf archivalische und gedruckte Quellen, gesichert durch Karten und Tabellen, seine Erhebungen. Die Zeit von 1880 bis 1914 ist in Kapiteln aufgegliedert und den wechselnden politischen Verhältnissen und der jeweiligen Lage auf dem Arbeitsmarkt zugeordnet. In ihnen erscheinen die Ursachen der Zuwanderung, der Anwerbung und Vermittlung, ihre Einschränkungen und gesetzlichen Schutzbestimmungen wie auch das Gegeneinander von industriellen und ökonomischen Interessen.

Unter den Fragen, die sich Liedke selbst mit größtmöglicher Objektivität zur Beantwortung aufgibt, nehmen die nach den Arbeits-, Wohn- und Lebensbedingungen der polnischen Saisonarbeiter breiten Raum ein. Billig und willig, wenngleich fast immer politisch unerwünscht, fanden sie im Braunschweiger Raum ihren Einsatz auf Domänen und Spargelplantagen, in Ziegeleien und Zuckerfabriken, in der Jute- und Flachsindustrie.

In besonderer Weise klärend erweisen sich die Aufschlüsse über die Rolle, die die katholische Kirche in bezug auf die „von Heimat, Familie und religiösen Einflüssen losgerissenen Scharen“ übernahm, wobei die Bischöfe Dr. Adolf Bertram und Dr. Josef Ernst sich ihrer oberhirtlichen Pflichten bewußt waren und energisch für die Rechte der Fremdarbeiter eintraten.

Die Spurensuche nach der Beschäftigung osteuropäischer Arbeitskräfte im Braunschweigen führte den Verfasser bis in das Jahr 1940 und damit bis zu dem Zeitpunkt, als aus ihnen unter den nationalsozialistischen Machthabern Zwangsarbeiter wurden. Für die namentlich auch in das Aufbauggebiet Salzgitter und den Bereich der Reichswerke deportierten, oftmals unter menschenunwürdigen Umständen in zahlreichen Barackenlagern untergebrachten Männer und Frauen wäre eine speziell auf die Polen bezogene Fortsetzung des vorliegenden Forschungsberichtes wünschenswert.

Heinz M. Humburg

Adolf Kardinal Bertram. Sein Leben und Wirken auf dem Hintergrund der Geschichte seiner Zeit. T. 2: Schrifttum, zusammengest. von Werner Lubert und Hans-Ludwig Abmeier, nach Vorarbeiten von Robert Samulski, Köln: Böhlau 1994, X, 159 S. (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands; 24, II)

Die vorliegende Bibliographie ist – wie es im Vorwort heißt – „der erstmalige Versuch, sowohl alle Schriften von als auch alle Schriften über den Breslauer Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram (1859–1945) nachzuweisen.“ In chronologischer Reihenfolge listet zunächst Werner Lubert Bertrams selbständig und unselbständig erschienene Schriften auf.